

Bei vielen Menschen gibt es heute eine Sehnsucht nach Sinn und Spiritualität. Zugleich gibt es stärker denn je ein Bedürfnis nach unbedingter Freiheit. Das Christentum hat oft den Ruf, einerseits oberflächlich und ohne Beziehung zur Lebenswirklichkeit zu sein, andererseits die Freiheit des Menschen einzuengen.

Gerade Christus hat aber die Freiheit und zugleich eine neue Nähe zwischen göttlicher und menschlicher Welt erst ermöglicht. Beidem zu dienen – der Freiheit und der spirituellen Tiefe – ist das zentrale Anliegen der Christengemeinschaft.

Wie entstand die Christengemeinschaft?

Nach dem ersten Weltkrieg suchte eine Gruppe vorwiegend junger Studenten und Theologen nach neuen Formen des christlichen Lebens. Sie vermissten einerseits religiöse Tiefe und Spiritualität, andererseits die Freiheit des Einzelnen in seiner Beziehung zu Gott. In der Anthroposophie Rudolf Steiners entdeckten sie einen Weg, das Christentum neu zu verstehen und dem religiösen Leben neuen Inhalt zu geben. Mit seiner Hilfe gründeten die 45 Persönlichkeiten 1922 selbstständig die Christengemeinschaft.

1941 wurde sie unter den Nationalsozialisten in Deutschland verboten, lebte aber im Verborgenen weiter, bis sie nach 1945 in der Öffentlichkeit neu beginnen konnte. Seither ist die Christengemeinschaft gewachsen. Sie betreibt keine Missionierung, sondern geht überall dorthin, wohin sie gerufen wird. Gemeinden gibt es heute in den meisten Ländern Europas, in Nord- und Südamerika, in Australien, Japan und im südlichen Afrika.

Rituale – Form und Freiheit in einem

Alle Gottesdienste werden in kultischer, ritueller Form gehalten: es werden Gewänder getragen, Worte und Abläufe sind klar geordnet vorgegeben. Das ist keine starre Einengung, sondern es hat einen einfachen Grund:

Will sich ein Mensch als geistiges Wesen auf der Erde frei entfalten, so braucht er einen geeigneten Leib, der nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten geordnet und geformt ist. Die religiösen Feiern der Christengemeinschaft haben den Sinn, dem geistigen Wesen Christus eine Möglichkeit zu schaffen, auf der Erde gegenwärtig zu sein. Auch hier braucht es geeignete Formen, damit er unter uns leben und in Freiheit für uns erlebbar werden kann.

Lehrfreiheit und Glaubensfreiheit

Neben der klaren kultischen Form gilt in der Lehre vollständige Freiheit. Für den Priester ist sie sinnvollerweise insoweit beschränkt, als er nicht dem Wortlaut der Rituale – also seinem eigenen Handeln – widersprechen darf.

Jeder Mensch in der Gemeinde darf sich durch eigene Erkenntnis und eigene Erfahrung seinen Glauben selbst erarbeiten. Das Ablegen des Glaubensbekenntnisses, das im Gottesdienst nur der Priester spricht, wird selbst bei der Mitgliedsaufnahme nicht gefordert. Es gibt keine spezifische Sonderlehre. Es ist aber möglich und erwünscht, eigene Gedanken zu äußern, auch wenn sie nicht einer traditionellen theologischen Lehrmeinung entsprechen.

Sakramente – Schritte menschlicher Entwicklung

In der Christengemeinschaft gibt es sieben Sakramente, die die menschliche Entwicklung begleiten:

- In der Taufe* wird die beginnende Beziehung zur Erde bereichert um eine neue, freie Beziehung zum Himmel.

- In der Konfirmation* wird beim Durchgang durch die Pubertät der seelische Innenraum des Jugendlichen gestärkt.

- In der Menschenweihehandlung*, dem zentralen Abendmahlsgottesdienst, kann die Gemeinschaft innerlich so tätig werden, dass Christus selbst gegenwärtig wird und in Brot und Wein die Substanz der Erde verwandelt.

- Im neuen Sakrament der Beichte* wird ein Weg eröffnet, sich selbst und das eigene Schicksal bejahen zu lernen.

- In der Letzten Ölung* wird dem sterbenden Menschen eine Kraft vermittelt, die ihn durch den Tod hindurch begleiten kann.

- In der Priesterweihe* wird ein Mensch befähigt, Sakramente zu vollziehen.

- In der Trauung* bejahen Mann und Frau ihre Beziehung zueinander und zum Himmel.

Außerdem gibt es als kultische Feiern die Bestattung*, und ab dem Schulbeginn die Sonntagshandlung für die Kinder*.

Das Evangelium

Einen besonderen Stellenwert hat das Evangelium. Neben den Ritualen ist es die zentrale Quelle für das Leben der Christengemeinschaft. Dabei ist es ein Anliegen, den Inhalt nicht nur theoretisch zu verstehen, sondern zu dieser „Engel-Botschaft“ (griechisch: „Eu-Angelion“) eine lebendige Beziehung aufzubauen.

Seelsorge

Auch ganz persönliche Fragen können mit einem Pfarrer besprochen werden. Jede denkbare menschliche Angelegenheit hat eine geistige Dimension, eine Innenseite. Gerade wenn man mit äußeren Methoden in einer Frage nicht weiter kommt, kann es sinnvoll sein, dieser Innenseite nachzugehen. Auf die-

* Zu diesen Feiern gibt es eigene Faltblätter.

se Weise kann man zum eigenen Schicksal ein eigenständiges, kreatives Verhältnis entwickeln und dadurch im Leben handlungsfähiger werden. Durch die Beichte* kann dieser Vorgang noch vertieft werden.

Mitgliedschaft

Die Teilnahme am Leben der Christengemeinschaft steht jedem offen, unabhängig von einer Mitgliedschaft. Wer durch einen Priester als Mitglied aufgenommen werden möchte, bekennt sich damit aktiv zu diesem Leben. Mitgliedschaft ist also kein formaler Akt, sondern entsteht durch das Leben mit den Sakramenten und das bewusste Bekenntnis dazu.

Mit der Taufe wird ein Kind nicht Mitglied. Es wird von der Gemeinde empfangen und kann sich als Erwachsener frei entscheiden, ob es selbst Mitglied werden möchte.

Hierarchie

Die göttlichen Wesen, wie sie in der Bibel genannt werden (Engel, Erzengel u.s.w.), stehen in einer „Hierarchie“ (griechisch: „heilige Ordnung“) zueinander. Dadurch können sie geistig zusammenwirken. Eine Gemeinschaft, die aus den Kräften dieser göttlichen Welt arbeiten will, braucht auch eine Ordnung, damit sich im Zusammenwirken Sakramente ereignen können.

Innerhalb dieser Ordnung trägt jeder Priester Bewusstsein und Verantwortung für seine Gemeinde vor Ort, einige Priester jeweils für mehrere Gemeinden (die „Lenker“), wenige für die gesamte Christengemeinschaft (drei „Oberlenker“, von denen einer der „Erzoberlenker“ ist). Mit der Übernahme solcher Ämter wächst die Verantwortung, nicht aber das Ansehen, die Macht oder der wirtschaftliche Status eines Priesters.

Alle Priester sprechen den Lenkern und Oberlenkern die Aufgabe zu, sie an einen Arbeitsort zu entsenden. Dadurch kann vor den Menschen und der göttlichen Welt gewährleis-

tet werden, dass in allen Gemeinden die Sakramente kontinuierlich gefeiert werden können.

Priesterinnen und Priester empfangen ihre Weihe stehend. Sie sollen sich nicht einer Institution unterordnen, sondern sich aus eigener, wacher Verantwortung in ihre Aufgabe stellen. Selbstverständlich dürfen sie heiraten.

Ausbildung

Von Anfang an hat die Christengemeinschaft ihre eigene Priesterausbildung aufgebaut. Sie umfasst ein breites Spektrum an theologischen, künstlerischen, naturwissenschaftlichen, philosophischen, geisteswissenschaftlichen und menschenkundlichen Kursen und Praktika. Weltweit kann man an drei Seminaren studieren: in Chicago (USA), Hamburg und Stuttgart, außerdem am Proseminar in Köln.

Finanzen

Die Christengemeinschaft trägt sich ausschließlich durch freiwillige Beiträge und Spenden ihrer Mitglieder und Freunde. Sie verzichtet bewusst auf ihr Recht in Deutschland, Kirchensteuern über den Staat zu erheben. Es gibt Mitglieder, die finanziell nur wenig beitragen können, während andere durch größere Spenden helfen, das Ganze zu ermöglichen. Der Beitrag richtet sich nach dem eigenem Ermessen und der Einsicht in die Notwendigkeiten.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2010

Die Christengemeinschaft

*– was ist das
eigentlich?*

Eine kurze Einführung

Wie findet man eigentlich heraus, was ein angemessener Beitrag für die Christengemeinschaft ist?

Da sie bewusst auf ihr Recht verzichtet, über den Staat eine Kirchensteuer einzuziehen, da es keine Tabelle mit fest vorgegebenen Beitragssätzen gibt, kann man nur selbst zu einer Einschätzung kommen.

Dieses Faltblatt möchte dafür eine Orientierung anbieten.

Die regelmäßigen Beiträge

machen den weitaus größten Teil der benötigten Mittel der Christengemeinschaft aus. Folgende Faktoren können bei der Bemessung einen Anhaltspunkt geben:

1.) Das persönliche Verhältnis zur Christengemeinschaft

bestimmt die Bereitschaft, sich in kleinem oder größerem Maße auch finanziell dafür zu engagieren. Der Beitrag ist ein Teil der persönlichen monatlichen Ausgaben. Wie in jedem anderen Lebensbereich (Miete, Lebensmittel u.s.w.) ist es auch hier sinnvoll, nicht dem Zufall zu überlassen, ob etwas übrig bleibt, sondern von vornherein einen Betrag einzuplanen.

2.) Die Gemeinde braucht finanzielle Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben –

unabhängig von der persönlichen Gewichtung des Einzelnen. Derzeit sind für die laufenden Kosten unserer Gemeinde pro Haushalt *durchschnittlich* monatlich 70,- € erforderlich.

Durchschnittlich heißt: Nicht jeder ist in der Lage, diesen Durchschnittswert als tatsächlichen Beitrag zu leisten.

Entweder zahlt man einen geringeren Beitrag und hofft, dass es Andere gibt, die durch zusätzliche Anstrengung einen Ausgleich schaffen. Oder man wird, sofern man irgend kann, sogar einen höheren Beitrag zahlen, um mitzuhelfen, das Ganze zu ermöglichen.

Gerade darin wird deutlich, dass wir bis in die Finanzen eine christliche Gemeinschaft sein wollen.

3.) Die eigene Lebenssituation – Einkommen und Familiengröße (als Orientierung):

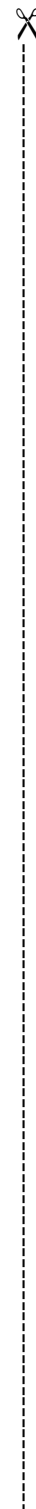
- Alleinstehende: **5 - 7 % ***
- Verheiratete bzw. Lebensgemeinschaften mit **einem** Einkommen: **4 - 6 % ***
- Familie mit 1 - 2 Kindern: **3 - 5 % ***
- Familie mit geringem Einkommen: **2 - 4 % ***

* % vom monatlichen Netto-Einkommen

Das Leben in unserer Gemeinde kann sich in dem Umfang entfalten, wie jeder Einzelne zusammen mit Anderen die finanziellen Voraussetzungen dafür schafft.

Bei besonderen sakramentalen Ereignissen

wie Taufe, Konfirmation, Trauung, Bestattung u.s.w. ist es sinnvoll, eine besondere Spende zu geben. Die Höhe einer solchen Spende kann sich z.B. ergeben aus einem angemessenen Verhältnis zu den übrigen finanziellen Aufwendungen, die neben dieser zentralen kultischen Handlung entstehen (z.B. durch eine anschlie-



Einzugsermächtigung

Vor- und Zuname

Straße

PLZ Wohnort

Hiermit erteile ich der Christengemeinschaft in Baden-Württemberg, KdöR, Gemeinde in Stuttgart Sillenbuch, die Ermächtigung, von meinem Konto Nr.

BLZ

bei der

monatlich

vierteljährlich

jährlich

bis auf Widerruf einen Beitrag von € _____ abzubuchen.

Die Abbuchung soll erstmals erfolgen für (Monat/Jahr) _____

Der Beitrag ist steuerlich absetzbar.

Eine Zuwendungsbescheinigung wird mir nach Jahresende unaufgefordert zugesandt.

Ort, Datum

Unterschrift

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die finanziellen Grundlagen

Anregungen zur Gestaltung eines finanziellen Beitrages

Bende Feier). Ebenso kann die Vorbereitung bzw. Begleitung durch den Priester ein Maßstab sein.

Kollekten

Neben den regelmäßigen Beiträgen werden nach Gottesdiensten und Veranstaltungen Kollekten für die laufenden Aufgaben gesammelt.

Testamente / Vermächtnisse

Durch eine bedingte Schenkung schon zu Lebzeiten oder durch eine testamentarische Verfügung kann man wesentlich die Aufgaben der Christengemeinschaft unterstützen. In einem „Merckblatt für Testamente und Vermächtnisse“, das im Gemeindebüro erhältlich ist, sind Grundsätze und Formvorschriften für die Errichtung eines Testamentes genannt.

Steuerfragen

Alle Beiträge und Spenden an die Christengemeinschaft sind steuerlich absetzbar. Darüber hinausgehende Beträge sind im Rahmen bestimmter Höchstsätze als Sonderausgaben abzugsfähig. Am Jahresende wird unaufgefordert eine entsprechende Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt zugesandt.

Als Körperschaft des öffentlichen Rechts ist die Christengemeinschaft sowohl von der Körperschaftssteuer als auch der Schenkungs- und Erbschaftssteuer befreit.

Kontoverbindung

Die Christengemeinschaft
Konto 7001 877 500
BLZ 430 609 67
GLS Gemeinschaftsbank eG

An:

**Die Christengemeinschaft
Stuttgart-Sillenbuch**
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart

Tel.: 0711 - 472 473
Fax: 0711 - 25 38 209

Mitglied in einer Gemeinschaft zu sein bedeutet gewöhnlich: „dabei sein“, „dazugehören“. Wenn es sich um eine religiöse Gemeinschaft handelt, kann mehr oder weniger bewusst noch die Stimmung dazukommen: „Ich gehöre zur ‚richtigen Seite‘“, oder gar: „Ich gehöre zu den Auserwählten“.

Um alles dies geht es in der Christengemeinschaft nicht. Man ist dort nicht ein „besserer Mensch“, man ist auch nicht „am Ziel“. Christ zu sein bedeutet: „Ich bin auf der Suche, auf dem Weg.“

Christus zu suchen ist ein ganz persönlicher Weg. Es kann aber sehr bestärkend sein, sich auf diesem Weg mit anderen zu vereinen, die auch suchen. Die Vereinigung der vielen Wege, auf denen einzelne Menschen Christus suchen, ist der Abendmahlsgottesdienst, der seit der christlichen Zeit mit Brot und Wein gefeiert wird.

Diese Feier wird in der Christengemeinschaft „Menschenweihehandlung“ genannt.

Warum „Menschen“-Weihehandlung und nicht „Gottes“-Dienst?

Seit Urzeiten versammeln sich Menschen vor Altären, um Göttern zu dienen. In diesen Gottesdiensten war aber die Ehrfurcht fast immer gemischt mit Furcht, mit der Angst vor der Allmacht Gottes.

Erst durch Christus trat das göttliche Wesen als Mensch in Erscheinung. Er kam aber nicht als ein Mensch „wie du und ich“. Als Gottessohn führte er die Erdenmenschen, die sich von

der göttlichen Welt immer mehr entfremdet hatten, wieder zur Begegnung mit ihrem geistigen Ursprung – und dadurch zu sich selbst, zu ihrem eigenen Mensch-Sein.

Zum Altar der Christengemeinschaft führt keine Furcht, sondern die Empfindung, dass ich das Göttliche in mir selbst beleben möchte, dass ich auf dem Wege bin, wirklich Mensch zu werden. Insofern ist auch die „Menschenweihehandlung“ der Christengemeinschaft ein Dienst an Gott. Er wird aber dadurch vollzogen, dass er die Gegenwart des Menschengottes Christus in jedem Menschen anregt und ihn so immer mehr zum Menschen weiht.

Das Zeichen des Kreuzes

Mehrfach im Verlauf der Handlung gibt es die Möglichkeit, sich zu bekreuzigen. Dabei ziehen die Menschen in der Gemeinde mit der Hand je ein kleines Kreuz über der Stirn, über dem Kinn und über der Brust. Der Priester macht ein großes Kreuz, das von einem Kreis umschlossen ist.

Das Kreuz ist das schlichteste Zeichen, wie sich himmlische Kräfte (Senkrechte) und irdische Verhältnisse (Waagerechte) durchdringen. Im Kreis des Priesterkreuzes werden all diese Gebetskräfte zusammengefasst und strömen der göttlichen Welt als Kraft zu.

Das Evangelium hören

Im ersten Schritt der Menschenweihehandlung wird das Evangelium hörbar. Jede Woche wird in der Wechselbeziehung zwischen dem sprechenden Priester und der hörenden Gemeinde ein anderer Abschnitt aus dem Leben und der Wirksamkeit des Christus lebendig: Er spricht von der Wirklichkeit der göttlichen Welt; er lehrt die Menschen, nicht nur die Erde, sondern auch die Himmelswelt zu verstehen; Menschen, die als Sünder oder Besessene geächtet sind,

gibt er die Kraft, sich wieder mit ihrem Schicksal zu versöhnen; er heilt die Kranken und fügt so den versehrten Leib wieder zu einer heilen Einheit; er durchlebt die Erfahrung des Todes so, dass der Tod nicht mehr das Ende ist, sondern ein Durchgang zum Leben wird.

Sonntags wird in der Regel eine Predigt angeschlossen, die das Erlebnis vertiefen und mit der eigenen Erfahrung verbinden will. Es geht nicht um Bibel-„Auslegung“, sondern um eine lebendige Beziehung zum Evangelium.

„Opfern“ – was bedeutet das, und was nicht?

Der zweite Schritt ist die Opferung. Das hat für manches Ohr heute etwas Unangenehmes – was aber wird da eigentlich geopfert? Das Wort „opfern“ leitet sich her von den lateinischen Wörtern „operari“ und „offerre“. Sie bedeuten „arbeiten“ und „darbringen“.

Die Zeiten, wo Tiere oder Feldfrüchte geopfert wurden, sind vorbei. In der Christengemeinschaft wird während der Handlung auch kein Geld eingesammelt. Es werden keine materiellen Dinge geopfert, sondern die besten eigenen Seelenkräfte, die wir zustande bringen: unsere reinen Gedanken, die Liebeskräfte unseres Herzens, die Hingabe in die gemeinsame Tätigkeit.

In der Menschenweihehandlung zu „opfern“ heißt also: innerlich tätig werden und diese Tätigkeit in den Strom der Handlung einfließen lassen, „darbringen“.

Die Wahrnehmung von dem, was ich da eigentlich einbringe, „opfere“, kann sehr viel konkreter werden, wenn ich von Zeit zu Zeit das neue Sakrament der Beichte* hinzunehme. Es geht nicht um griesgrämige „Aufopferung“, sondern um meine persönliche, aktive Beteiligung an der Menschenweihehandlung.

* Über die neue Beichte gibt es ein eigenes Faltblatt.

Die Wandlung der Materie

Der dritte Schritt ist die „Wandlung“, die „Transsubstantiation“ des Weines (in der Christengemeinschaft unvergorener Traubensaft) und des Brotes. Christus verwandelt sie in sein Blut und seinen Leib. Wie kann man das verstehen?

Wenn man das materiell meint, wird es eigentlich makaber; wenn man es rein symbolisch erlebt, wird es völlig subjektiv und damit bedeutungslos. Es lässt sich aber aus der eigenen, menschlichen Erfahrung verstehen:

Mein eigener Leib ist ja nicht deshalb mein Leib, weil er aus bestimmten Teilen oder Molekülen besteht, sondern nur, weil gerade ich darin lebe, „drinstecke“, existentiell damit verbunden bin. Sobald ich sterbe und diesen Körper verlasse, hört er auf, mein Leib zu sein. Christus verbindet sich so tief und existentiell mit diesen Substanzen, dass er sagen kann: „Dies ist mein Leib und mein Blut“.

Das Vaterunser

Wie in jedem christlichen Hauptgottesdienst ist das Vaterunser auch in der Menschenweihehandlung ein fester Bestandteil. Es wird laut gebetet vom Priester am Altar, und alle Anwesenden sind frei, sich äußerlich still und innerlich aktiv daran anzuschließen. Dieses große Gebet, das Christus selbst gebetet hat, bildet den Abschluss der Wandlung.

Abendmahl und Mitgliedschaft

Als Viertes kommt hinzu, sich nun selbst mit der verwandelten Christus-Substanz zu verbinden, sie als geistige Nahrung in sich aufzunehmen. Man nennt das „Kommunion“, also die „Vereinigung“ mit Christus. Der Priester nimmt am Altar das Brot und den Wein nicht für sich persönlich, sondern für die ganze Gemeinde zu sich. An diesem Vorgang hat jeder Mensch An-

teil, der die Menschenweihehandlung mitfeiert. So wird die Menschen-Gemeinschaft zu einer Christen-Gemeinschaft.

Zu der Gemeindegemeinschaft des Priesters tritt noch die Möglichkeit hinzu, durch die individuelle Kommunion selbst die verwandelten Substanzen in sich aufzunehmen. Wer vor den Altar tritt, bekommt eine kleine Brot-Hostie und einen Schluck von dem Traubensaft aus dem Kelch. Bei diesem individuellsten Akt kommt noch hinzu, dass man vom Priester mit einer Segensgeste an der Wange berührt wird und er dazu den Friedenssegens des Christus spricht.

Hier verdichtet sich das Gebet so weit, dass nicht nur meine Seele, sondern auch mein Leib davon innerlich und äußerlich berührt wird. Tiefer kann eine Verbindung nicht gehen. Es beginnt ein Weg, durch den ich allmählich Teil der Gemeinschaft werde.

Mitgliedschaft in der Christengemeinschaft entsteht und lebt, indem ich die Sakramente mitvollziehe. Trotzdem bin ich erst dann Mitglied, wenn ich auf eigenen Wunsch durch einen Priester als Mitglied aufgenommen werde und mich dadurch zu diesem Weg bekenne. Es ist sinnvoll, dies mit dem neuen Sakrament der Beichte zu verbinden.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2008

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Menschen- weihehandlung (Abendmahl)

Das gemeinschaftliche Gebet zur Verwandlung der Erde

Eine kurze Einführung

Wer unbefangen ein Neugeborenes oder noch ganz kleines Kind sieht, der kann unmittelbar empfinden, dass es eine himmlische Welt geben muss, aus der dieses kleine Wesen stammt. Aus dieser mehr oder weniger bewussten Empfindung entsteht bei manchen Eltern der Wunsch, das eigene Kind zu taufen.

Was geschieht denn eigentlich in der Taufe der Christengemeinschaft?

Die Beziehung zum Himmel und die Beziehung zur Erde

Tatsächlich stammen wir aus einer himmlischen Welt und verkörpern uns für die begrenzte Zeitdauer des Lebens in einem Leib auf der Erde. Dieser natürliche Vorgang, bei dem sich Himmlisches mit der Erde verbindet, findet bei jedem Menschen mit der Zeugung, der Geburt und beim Heranwachsen statt.

Es kann aber geschehen, dass man sich so fest mit der Erde verbindet, dass es nicht gelingt, auch wieder einen Zugang zur göttlichen Welt zu finden. Oder man lässt sich auf diese Verbindung mit der Erde nicht richtig ein und wird dadurch abgehoben und weltfremd. Beides kann aber kein christliches Ideal sein.

Die Taufe veranlagt eine gesunde Beziehung in beide Richtungen: zum Himmel und gleichzeitig zur Erde. Diese Doppelbeziehung ist aber eine Beziehung zu dem Gott, der selbst aus der himmlischen Welt stammt und sich aus freiem Willen mit der Erde verbunden hat: Christus

Natürliche Gemeinschaften und Christen-Gemeinschaft

Mit der Geburt verbinden wir uns sofort und ohne es selbst entscheiden zu können mit vie-

len Gemeinschaften: mit unserer Familie, mit unserem Volk, später mit einer Schulklasse, noch später mit Kollegen.

Diese Gemeinschaften sind nie ganz frei, denn sie gründen sich auf Vergangenheit, sie sind da, „weil“ bestimmte Bedingungen bestehen (weil wir leiblich verwandt sind u.s.w.). Selbst Freundschaften, die ja nicht von außen vorbestimmt werden, sind zunächst nicht ganz frei von diesen Bedingungen: sie entstehen, „weil“ wir uns sympathisch sind.

Durch die Taufe wird die Seele des Kindes eingebettet in eine Menschengemeinschaft, die nichts Zwingendes verbindet: Alle oben genannten Gründe einer Gemeinschaft tragen dort nicht. Nicht einmal Sympathie ist nötig, um sich mit dieser Gemeinschaft zu verbinden. Was aber ist dann das Gemeinsame, Verbindende?

Hier versammeln sich Menschen in der Stimmung: „Ich will Christus suchen. Ich will mich auf den Weg machen, mich mit ihm zu verbinden.“ Die Christengemeinschaft besteht nicht aufgrund einer Bedingung aus der Vergangenheit, „weil“ etwas schon besteht. Sie entsteht in jedem Augenblick neu zu einem gemeinsamen Ziel: „um zu“ suchen nach Christus. Die gemeinsame Basis ist die Zukunft, und dadurch entsteht ein hohes Maß an Freiheit.

Kindertaufe – noch keine Mitgliedschaft

In den ersten christlichen Jahrhunderten wurden ausschließlich Erwachsene getauft. Dies war zugleich der freiwillige Entschluss, in die christliche Gemeinschaft einzutreten.

Bald entstand das Bedürfnis, schon kleine Kinder zu taufen, damit sie nicht als „Heiden“ starben. So entstand die Kindertaufe – die damit verbundene Mitgliedsaufnahme, die ursprünglich nur der mündige Erwachsene selbst beschließen konnte, blieb in den großen Kirchen auch für Kinder bestehen.

In der Christengemeinschaft werden Erwachsene nur in Ausnahmefällen getauft – für sie entsteht die Verbindung mit der Gemeinschaft durch das Abendmahl mit Brot und Wein in der Menschenweihehandlung*.

Das Taufritual der Christengemeinschaft ist von vornherein als Kindertaufe veranlagt. Dabei wird das Kind nicht Mitglied der Christengemeinschaft. Es wird von der Gemeinschaft aufgenommen, in sie eingebettet und von ihr getragen. Die Frage, ob es sich später eigenständig mit der Christengemeinschaft als Mitglied in Beziehung setzen und verbinden will, wird bei der Taufe noch gar nicht gestellt. Der freie Entschluss, zu dem das Kind noch gar nicht fähig ist, soll nicht vorweggenommen werden.

Alle Sakramente der Christengemeinschaft sind daraufhin veranlagt, von Anfang an die Freiheit des einzelnen Menschen zu fördern.

Die Taufe und die Sonntagshandlung für die Kinder

Das Taufritual ist wie ein Same: wenn ich mich entscheide zu säen, fasse ich damit den Entschluss, die Pflanze auch weiterhin zu gießen und zu pflegen, damit sie wachsen und gedeihen kann.

Wenn Eltern sich entscheiden, ihr Kind in der Christengemeinschaft zu taufen, dann fassen sie damit den Entschluss, einen Weg zu beginnen. Jede verantwortungsvolle Erziehung geht einen Weg, der dem Kind hilft, später seinen ganz eigenen Weg zu finden. Auch die Taufe ist darauf angelegt, sich in einem religiösen Weg fortzusetzen. Der beginnt beim Feiern der christlichen Feste (Weihnachten, Ostern u.s.w.), kann den Alltag durchziehen mit einem Gebet z.B. vor dem Essen oder vor dem Schlafengehen und führt mit dem Schulbeginn wieder vor den Altar in die

* Zu diesem Sakrament gibt es ein eigenes Faltblatt.

„Sonntagshandlung für die Kinder“*.

Mit der Taufhandlung wird ein Vorgang begonnen, der erst durch eine Fortsetzung im religiösen Alltag und dann im gemeinsamen Gebet in der Sonntagshandlung seine Wirkung im Kind entfalten kann.

Wasser, Salz und Asche

Das Kind, das bis zur Pubertät noch auf dem Weg vom Himmel zu Erde ist, wird in der Christengemeinschaft nicht in Wasser getauft. Es wird an drei Orten des Leibes mit geweihten Substanzen berührt: mit Wasser, Salz und Asche. In ihrer Qualität repräsentieren diese drei die Grundkräfte der himmlischen Welt: geistige Beweglichkeit; Klarheit und Beständigkeit der Seele; die schöpferische Kraft, ganz Neues hervorzubringen. In der Taufe werden diese Kräfte mit dem Kind in Beziehung gebracht:

- An der Stirn wird es mit geweihtem Wasser getauft – im Denken wird die Kraft veranlagt, die Welt innerlich lebendig zu durchdringen.
- Am Kinn wird es mit geweihtem Salz getauft – im Willen wird die Kraft veranlagt, den Taten Richtung und Sinn zu geben.
- Auf der Brust wird es mit geweihter Asche getauft – im Herzen wird die Kraft veranlagt, die eigenen Empfindungen immer wieder neu zu verlebendigen und dadurch über die eigene Befindlichkeit hinauszuwachsen.

Durch die Berührung mit den drei geweihten Substanzen wird der natürliche Vorgang, sich mit der Erde zu verbinden, durchdrungen mit der Kraft des Christus, der die himmlischen Kräfte in die Erde trägt.

Wozu Paten?

Im frühen Christentum musste der erwachsene Täufling vor der Taufe seinem alten Glauben

* Zu dieser Feier für Kinder gibt es ein eigenes Faltblatt.

abschwören, und nach der Taufe sprach er das christliche Glaubensbekenntnis. Dies übernahmen bei der Einführung der Kindertaufe Paten, die selbst getaufte Christen waren. Später kam hinzu, dass die Paten das Kind adoptierten, falls die Eltern früh starben.

In der Christengemeinschaft hat sich die Bedeutung der beiden Paten vollständig verändert: Sie haben die Aufgabe, über den Augenblick der Taufe hinaus dem Kind innerlich voranzugehen, sein Schicksal wach und liebevoll als „Wächter“ zu begleiten.

„Gotteseltern“ (godparents) heißen die Paten auf Englisch. Zu den leiblichen Eltern treten zwei Menschen hinzu, die aus freien Stücken für dieses Kind Verantwortung übernehmen. Das heißt nicht, dass sie den Eltern in die alltägliche Erziehung „hineinpfuschen“. Sondern sie begleiten das heranwachsende Kind wie Schutzengel in guten Gedanken und im Gebet als „Himmels-Eltern“. So pflegen sie dessen Beziehung zu Christus – zu dem eigenen göttlichen Ursprung des Kindes und zugleich zu seinem inneren Stern, der ihm auf dem Lebensweg voranleuchtet.

Pate kann also werden, wer selbst eine Beziehung zu Christus pflegt und auf diesem Weg dem Kind vorangehen kann.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Taufe

*Von der
Gemeinschaft
getragen*

Freiheit entwickeln

Eine kurze Einführung

Mit der Pubertät kommt die Seele vollständig auf der Erde an. Äußerlich zeigt sich das zum Beispiel dadurch, dass die Stimme tiefer wird. Innerlich kann man erleben, dass die Verantwortung für das eigene Schicksal beginnt, für die Aufgaben, die einem im Leben begegnen werden. Die Seele, die beim kleinen Kind noch völlig offen war, beginnt eigenständig zu werden und sich nach außen abzugrenzen.

In allen Kulturen gab es bei dem Schritt ins Jugendalter eine religiöse Handlung, eine „Initiation“. Diese hatte immer den Sinn, zu der natürlichen Abgrenzung der Seele spirituell etwas hinzuzufügen. Wenn die Begrenzung nach außen nicht zur Isolation führen soll, muss eine „Konfirmation“, eine Stärkung nach innen hinzukommen.

Wie sieht eine solche Handlung im Christentum und insbesondere in der Christengemeinschaft aus?

Die Taufe als Vorstufe der Konfirmation

Die Seele des kleinen Kindes hat noch keinen ganz eigenen „Innenraum“. Das Kind wird unruhig, wenn die Menschen drumherum unruhig sind, es kann zur Ruhe kommen, wenn die Anderen innerlich zur Ruhe kommen. Seine Stimmung hängt noch stark von der Umgebung ab. Auch die geistigen Kräfte wirken noch stark aus der Umgebung. In der Taufe*, der ersten religiösen Handlung, geschieht deshalb die Berührung mit Christus noch nicht innerlich im Abendmahl mit Brot und Wein, sondern das Kind wird von außen mit geweihten Substanzen

berührt. Dadurch wird die Verbindung des Kindes zu Christus auf der Erde veranlagt.

Im frühen Christentum war die Erwachsenentaufe üblich. Dort gehörte die Taufe „von außen“ (damals das Untertauchen im Wasser) und die Taufe „von Innen“ (das erste Abendmahl*) zusammen. Beim Kind kommt dieser zweite Schritt erst mit der Pubertät, wenn ein seelischer Innenraum entstanden ist, in dem diese innere Berührung stattfinden kann.

Seelische Eigenständigkeit und Gemeinschaft

Die Abgrenzung der Seele von der Umwelt kommt mit der Pubertät zu einem radikalen Höhepunkt. An der Zimmertür stehen Sätze wie „Betreten verboten“, persönliche Fragen an das heranwachsende Kind werden ruppig zurückgewiesen oder mit undurchdringlichem Schweigen beantwortet. Es bildet sich ein zerbrechlicher seelischer Innenraum, der nicht mehr offen ist wie beim Neugeborenen.

Die Initiations-Rituale der alten Religionen hatten den Sinn, diese Abgeschlossenheit aufzubrechen und so das Kind in die Gemeinschaft der Erwachsenen zu integrieren. Das geschah zum Teil durch die Erfahrung starker körperlicher Schmerzen und Todesnähe. Der initiierte Jugendliche erlangte dadurch bestimmte geistige Fähigkeiten. In seiner Seele wurde er dadurch aber in erster Linie Teil seines Stammes. Es gab keine Einsamkeit mehr, aber auch keine wirkliche seelische Eigenständigkeit.

Als Ergänzung zur seelischen Abgrenzung des Jugendlichen gibt es auch im Christentum eine Initiation: die Konfirmation. Hier geht es aber nicht darum, die Einzigartigkeit eines Menschen auszulöschen zugunsten einer Gruppe. Hier wird ein ganz anderer Weg beschritten: Der Innenraum wird gestärkt.

* Zur Taufe und zum Abendmahl (Menschenweihehandlung) gibt es eigene Faltblätter.

Den Innenraum bereichern, ohne ihn zu verletzen

Jeder Mensch hat seinen eigenen Namen, mit dem er sich von den Anderen unterscheiden kann. Unser wahrer Name aber ist so persönlich, dass wir ihn nur selbst aussprechen können. Dieser Name heißt: Ich.

„Ich“ ist aber auch der Name, mit dem Christus im Johannes-Evangelium sich selbst beschreibt. Wenn er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“, „Ich bin der gute Hirte“, oder auf die Frage, wer er sei, die schlichte Antwort gibt: „Ich bin“, dann ist im griechischen Originaltext das „Ich“ stark betont. Sein geistiger Name lautet wie bei uns „Ich“.

Was auf der einen Seite unser Allerpersönlichstes ist, ist auf der anderen Seite das, was uns mit allen Menschen verbindet – auch mit Christus, der selbst Mensch geworden ist. In der Konfirmation wird diese Verbindung bewusst gestärkt. Christus tritt freilassend zu diesem Innersten des Jugendlichen hinzu. Er überlagert seine Einzigartigkeit nicht, sondern macht ihn so stark in sich, dass er nicht nur einseitig egoistisch, sondern wieder gemeinschaftsfähig werden kann.

Das geschieht nicht nur symbolisch. Durch das Abendmahl von Brot und Wein berührt diese Verbindung den Menschen sogar bis in den Leib.

Das Mahl von Brot und Wein – das eigene Schicksal mit Christus verbinden

In der Konfirmation, die eingegliedert ist in die Menschenweihehandlung*, vollzieht sich die Wandlung des Weines (in der Christengemeinschaft unvergorener Traubensaft) und des Brotes. Christus verwandelt sie in sein Blut und seinen Leib. Wie kann man das verstehen?

Wenn man es äußerlich materiell meint, wird es eigentlich makaber; wenn man es rein symbolisch erlebt, wird es völlig subjektiv und damit bedeutungslos. Es lässt sich aber aus der eigenen, menschlichen Erfahrung verstehen:

Mein eigener Leib ist ja nur deshalb mein Leib, weil gerade ich darin lebe, „drinstecke“, existentiell damit verbunden bin. Sobald ich sterbe und diesen Körper verlasse, hört er auf, mein Leib zu sein. Christus verbindet sich so tief und existentiell mit Brot und Wein, dass er sagen kann: „Dies ist mein Leib und mein Blut“.

Mit dieser Substanz verbinden sich die Kinder, die nun Jugendliche werden. Die Persönlichkeit, die ihr ganz eigenes Schicksal lebt, verbindet sich mit dem Wesen, das das Schicksal der ganzen Menschheit trägt und begleitet. Christus wird zum inneren Halt. Er bestimmt die Seele nicht, sondern stärkt sie in ihren eigenen Zielen. Insofern lässt er den Menschen sogar frei, sich später religiös anders zu orientieren. Die Verbindung mit Christus bedeutet immer: innere Stärkung und vollständige innere Freiheit.

Beginn der eigenen Biografie und die neue Beziehung zum Sterben

Bis zur Pubertät ist das Kind noch nicht vollständig auf der Erde und in seinem Leib angekommen. Dadurch hat es auch noch ein ganz anderes Verhältnis zum Sterben. Der Tod bedeutet, einfach wieder zurückzugehen in die geistige Heimat. Er ist – sofern es dem Kind nicht anders eingeredet wird – noch keine Bedrohung, sondern ein Übergang, eine Rückkehr.

Mit der Pubertät, der Ankunft auf der Erde, verändert sich dieses Verhältnis. Die Verantwortung für das eigene Schicksal beginnt, und der Leib wird nun mit aller Konsequenz die Heimat der Seele. Damit ist auch das Sterben nicht mehr einfach ein Übergang, sondern wird

zu einem Weg, einem Durchgang. Auf diese Veränderung wird in der Konfirmation hingewiesen: Christus wird als Begleiter durch die Biografie in „Freuden und Leiden“ angesprochen, aber auch als der Fürsprecher im Todesaugenblick. Im Bilde tritt diese Veränderung in Erscheinung, wenn der Priester sich beim Altar umkleidet und der schwarze Talar, das unterste Gewand, für einen Moment ganz sichtbar wird.

Der Konfirmandenunterricht und die Sonntagshandlung für die Kinder

Die Konfirmation, auf die die Kinder mit vierzehn Jahren zugehen, wäre ohne Übung und Vorbereitung als rituelles Ereignis eine Überforderung. Einen Teil dieser Vorbereitung auf die Konfirmation kann der Unterricht leisten, in dem die Kinder nicht bloß Wissen vermittelt bekommen, sondern seelisch auf das Ereignis eingestimmt werden. Auch der beste Unterricht kann aber nie die religiöse Tätigkeit, das gemeinsame Gebet vor dem Altar ersetzen.

In der Sonntagshandlung* bekommen die Kinder die beste Vorbereitung auf die Konfirmation. Sie bekommen ein selbstverständliches, unbefangenes Verhältnis zur Stille, zu einem Ritual und zur Begegnung mit dem Priester vor dem Altar.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2009

* Zu dieser Feier gibt es ein eigenes Faltblatt

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Konfirmation

*Im Innern berührt und
gestärkt werden*

Eine kurze Einführung

Jede Frage nach dem Sinn des Lebens ist immer auch die Frage nach mir selbst: Wer bin ich eigentlich? Wo komme ich her? Wo will ich hin?

Auf diese Frage gibt es nicht die eine Antwort. Sie lässt sich vor allem nicht von einem anderen Menschen oder gar einer Institution beantworten. Sie kann aber durch meinen eigenen Lebensweg klarer werden und mich schrittweise zu mir selbst führen.

Auf diesem Wege zu helfen, ohne ihn von außen vorzugeben, ist das Anliegen des Beichtsakramentes in der Christengemeinschaft. Sie hat nicht „Sünde“ und „Reue“ im Blick, sondern die eigenständige Beziehung jedes Menschen zu seinem persönlichen Schicksal.

Krankheit oder persönliche Schuld?

Wer eine Grippe hat und im Bett liegt, von dem wird niemand sagen, er „lässt sich hängen“ oder er sei ein „schlechter Mensch“. Krankheiten würde man nie moralisch beurteilen, sie kommen von selbst und gehören zum Leben dazu.

Trotzdem wartet man nicht, bis eine Krankheit von selbst vorbeigeht, sondern man kann etwas tun, um sie zu heilen. Dadurch übernimmt man Verantwortung für etwas, das man nicht selbst verursacht hat.

Das altmodische, moralisch belastete Wort „Sünde“ leitet sich von dem altsächsischen Wort „sunnea“ ab und bedeutet soviel wie „Not“ oder „Krankheit“. Auch im Schicksal gibt es Schwächen und Krankheiten, die nicht persönlich verursacht sind, sondern einfach damit zusammenhängen, dass wir als Menschen auf der Erde leben.

In der Menschenweihehandlung*, dem Abendmahlsgottesdienst der Christengemein-

schaft, wird diese Krankheit „Sündenkrankheit“ genannt. Sie äußert sich zunächst einfach darin, dass ich Müdigkeit, Hunger und Durst erlebe (mich also nicht immer im Gleichgewicht befinde). Sie wirkt sich aber auch seelisch aus, z.B. wenn ich mich mit einem anderen missverstehe, träge oder zornig bin, wenn ich Hochmut oder Verachtung gegenüber einem Menschen empfinde – vielleicht sogar gegenüber mir selbst.

Im seelischen Bereich kann die Sündenkrankheit also dazu führen, dass ich nicht nur selber daran leide, sondern anderen Menschen Leid zufüge. Und hier beginnt der Bereich, wo ich mich selber schuldig mache – meist ohne es zu wollen – und wo ich selbst Verantwortung trage, die Beziehung zu anderen Menschen und zu mir selbst wieder zu heilen.

Schicksal und Freiheit

Wäre das Leben vorbestimmt durch irgendeine „Vorsehung“, dann wäre es sinnlos, irgendetwas aus eigener Verantwortung tun zu wollen, denn es gäbe keine Freiheit.

Es ist ja offensichtlich, dass mir laufend Dinge geschehen, die ich nicht selbst vorhersehen kann und die ich nicht selbst herbeigeführt habe. Wenn ich aber in einer konkreten Situation bin, habe ich fast immer die Möglichkeit, sie mitzugestalten und durch mein Verhalten zu beeinflussen. Außerdem tue ich Dinge, die ich selbst entscheide und verantworte. Die Folgen dieser Ereignisse kommen vielleicht auch wie von außen auf mich zu, aber ich habe sie selbst herbeigeführt.

Ich bin also nicht entweder „vorbestimmt“ oder „frei“, sondern beides begegnet sich auf meinem Lebensweg, in meinem persönlichen Schicksal. Ich selbst bin der Schauplatz, wo die Welt verändert wird, indem ich aus dem, was mir begegnet, selbst etwas gestalte.

Die neue Beichte – bejahen statt verdrängen

Als Mensch habe ich die Möglichkeit, mich an meine Vergangenheit zu erinnern, also mir mein Schicksal innerlich bewusst vor Augen zu führen. Ich bin aber auch fähig, Erlebnisse zu verdrängen und mich dadurch nicht nur von diesem Ereignis, sondern eigentlich von meinem Schicksal, von mir selbst abzutrennen.

Wie das Wort Sünde hat auch das alte, belastete Wort „Beichte“ ursprünglich eine sehr schöne Bedeutung: Es stammt von dem althochdeutschen Wort „bijehan“ und bedeutet einfach „bejahen“.

In dem neuen Beichtsakrament geht es nicht um Reue und Buße. Es geht darum, zum eigenen Schicksal ein eigenständiges, kreatives, bejahendes Verhältnis zu entwickeln und dadurch im Leben handlungsfähiger und allmählich seelisch gesund zu werden.

Geliebt werden und lieben lernen

Sich selbst und das eigene Schicksal anzunehmen und bejahen zu lernen hat nichts zu tun mit „schönreden“. Ich kann aber versuchen, mein Leben genau anzusehen. Dabei kann ich auch in den Dingen, die ich vielleicht nicht bejahen kann, Bereiche entdecken, die gut sind und die ich annehmen und gutheißen kann, ohne sie schönreden zu müssen. Ich entdecke, was in meinem Leben liebenswert ist.

Das kann mir kein anderer sagen, ich kann mir aber im Gespräch helfen lassen, diesen Blick zu üben. Denn sehen kann ich es selbst.

Durch das neue Beichtsakrament kann ich lernen, mir meine Erinnerung so wach ins Bewusstsein zu bringen, dass sie zum Tor in mein eigenes Inneres wird. Denn dort kann ich den Christus finden, dem nichts in der menschlichen Seele fremd ist, der mich nicht verurteilt, sondern annimmt.

* Zur Menschenweihehandlung gibt es ein eigenes Faltblatt.

Indem ich erlebe, dass ich selbst geliebt und angenommen werde, kann ich lernen, auch mich selbst und schließlich sogar andere Menschen anzunehmen und zu lieben – auch die, die mir gar nicht sympathisch sind. Denn einen Menschen zu lieben heißt nicht, ihn sympathisch zu finden, sondern ihn so genau wahrzunehmen, dass ich entdecke, was an ihm liebenswert ist.

Der äußere Ablauf des Sakramentes

Das Beichtsakrament in der Christengemeinschaft ist ein Gespräch mit einem Priester, das seinen Abschluss findet in einem kurzen rituellen Wortlaut, der vom Priester im Gewand gesprochen wird. Es schließt sich (in der Regel am folgenden Tag) die Menschenweihehandlung an mit der Kommunion von Brot und Wein.

Der Priester kann auch schon während des Gespräches das Gewand tragen. Hier gibt es einen gewissen Gestaltungsspielraum.

Um ein solches Gespräch zu führen, muss ich nicht große Schicksalsschläge abwarten, sondern ich kann einfach von Zeit zu Zeit diese Bewegung üben, mir etwas innerlich genau vor Augen zu führen, um Klarheit zu gewinnen, um zu mir selbst zu kommen. Das Beichtsakrament kann jederzeit unabhängig von einem Problem als selbstverständlicher Vorgang aufgesucht werden.

Der Priester hat bezüglich allem, was im Gespräch vorkommt, Schweigepflicht.

Meine persönlichsten Fragen und die Gemeinschaft

Für das Gespräch gibt es kein Tabu-Thema. Gerade wenn ich mit äußeren Methoden in einer Frage nicht weiter komme, kann es sinnvoll sein, diese Angelegenheit im Beichtsakrament zu bewegen, um ihrer geistigen Dimension nachzugehen und so Heilung zu finden.

Da an das Beichtsakrament immer die Menschenweihehandlung anschließt, bekommt meine persönliche Angelegenheit aber für die ganze Gemeinschaft eine heilende Bedeutung: Was ich unter dem Schutz des Schweigens mit dem Priester bewegt habe, kann in der Menschenweihehandlung verwandelt werden: Wie Christus Brot und Wein annimmt und sich so tief damit verbindet, dass er sagen kann: „Dies ist mein Leib und mein Blut“ – so tief verbindet er sich auch mit dem, was ich still in die Weihehandlung hineintrage.

So wird mir mein Schicksal in Brot und Wein verwandelt als Kraft zurückgegeben, und zugleich kommt es allen Menschen als „heilende Arznei“ zugute. Was mich selbst vielleicht belastet hat, wird nicht als Last auf andere verteilt, sondern es wird zu einer heilenden Kraft für die ganze Gemeinschaft. Die neue Beichte ist insofern ein zutiefst soziales Sakrament.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die neue Beichte

*Mich selbst
bejahen lernen*

Eine kurze Einführung

Die Frage nach Partnerschaft ist heute nicht mehr eine gesellschaftliche Angelegenheit: „Wie lebt ‚man‘ eine Partnerschaft?“. Sie ist zu einer ganz individuellen Frage geworden: „Wie will ich, wie wollen wir eine Partnerschaft leben?“ – Und wenn Partnerschaft, warum dann überhaupt Ehe? Zu dieser grundsätzlichen Frage, für die es noch steuerliche Argumente gäbe, kommt eine viel gravierendere hinzu: „Wozu braucht es eine kirchliche Trauung?“

Die Gesellschaft heute hat keine Erwartungen an die Eheleute und macht inhaltlich keine Vorgaben mehr. Auch in der Christengemeinschaft kann es hier keine Vorgaben geben.

Was bleiben dann noch für Gründe, kirchlich zu heiraten?

Die Ehe – ein unsichtbares Wesen zwischen Mann und Frau

Auf der Erde ist jeder Mensch einseitig, denn er ist immer „nur“ eine Frau oder „nur“ ein Mann. Geistig können wir schon ganz Mensch sein. Leiblich, seelisch und in unseren Lebensvorgängen sind wir noch eindeutig männlich oder weiblich.

Im Zusammenleben von Frau und Mann kann aber unsichtbar zwischen beiden etwas entstehen, das weder männlich noch weiblich, sondern schon menschlich ist. Dieses „Zwischen-Etwas“, das man gewöhnlich „Beziehung“ oder „Ehe“ nennt, ist selbst ein Wesen. Das kann man daran erkennen, dass es eine eigene Biografie, eine eigene Befindlichkeit hat: es kann sein, dass beide Partner gerade Schwierigkeiten haben, dass es der Ehe aber sehr gut geht – und umgekehrt.

In der Trauung geht es um dieses Wesen, das in der Verbindung zwischen Mann und Frau lebt und gerade in dieser Polarität ganz menschlich ist. Man kann sagen: in der kirchlichen Trauung wird die Ehe „getauft“: das Wesen, diese Ehe-Gemeinschaft, verbindet sich mit einer Christen-Gemeinschaft, die aus der gemeinsamen Suche nach Christus lebt.

Wozu sage ich „Ja“?

Ginge es nur allgemein um die Verbindung von Mann und Frau, dann wäre es unbedeutend, wen man heiratet. Christentum ist aber immer konkret: Es geht nicht darum, „alle Menschen“ zu lieben, sondern den „Nächsten“. Am konsequentesten geschieht das in der Ehe, wo man sich für einen einzigen Menschen entscheidet. In den klassischen Formen der Trauung erscheint dies als Treue-Versprechen, das den einen Menschen an den anderen bindet.

In der Christengemeinschaft sprechen die beiden Brautleute auch ein Ja-Wort. Jeder bejaht aber seinen eigenen Entschluss zur Lebensgemeinschaft mit dem Anderen. Dieses Ja bindet die Menschen nicht fest. Es bestärkt den eigenen Entschluss, das Ja zum Anderen immer neu mit Leben zu erfüllen. Das Ja-Wort soll nicht einen Zustand festhalten. Es ist ein Ja zu gemeinsamer Bewegung, die in die Zukunft führt und immer neu belebt werden will.

Die Trauzeugen

Eine Ehe zu leben ist etwas so Zukünftiges, dass dazu Beistand in Anspruch genommen werden darf. Die beiden Trauzeugen haben nicht nur die Aufgabe, rückblickend zu bezeugen, dass die Beiden Ja gesagt haben. Durch ihre Gegenwart versprechen sie, dass sie die Ehe auch in Zukunft helfend begleiten wollen. Sie sollen nicht in die Ehe hineinreden, sondern sie innerlich unterstützen, für die Ehe beten, kurz: tätig an die Ehe glauben. Die Herausfor-

derung dieser Aufgabe sollte bei der Suche nach Trauzeugen vor Augen stehen.

Ringe und Stäbe

In der Trauung werden Ringe getauscht – ein ganz altes Symbol: Wie der Ring, der bei jeder Alltagsarbeit sichtbar getragen wird, hat auch die Ehe eine „Außenseite“, eine soziale Auswirkung. Gleichzeitig braucht jede Ehe eine geschlossene „Innenseite“, sonst geht ihre Kraft verloren. Das ist kein Egoismus: jede Beziehung braucht einen „Brunnen“, der gepflegt werden muss, damit er als Kraftquell dienen kann.

Hinzu kommt ein neues Symbol: Zwei Stäbe werden mit einem roten Band zusammengebunden und diagonal gekreuzt über das Brautpaar erhoben. Im Stab zeigt sich ein Bild für die innere Führung des Menschen, für sein „Ich“. Im Bild der gekreuzten Stäbe wird deutlich, dass zwei individuelle Menschen nicht „parallel“ sein können. Sie dürfen sich in ganz verschiedenen Richtungen bewegen, brauchen für die Lebensgemeinschaft aber einen gemeinsamen geistigen Berührungspunkt.

„Voranleuchten“ und „Folgen“ – nicht alte Rollenverteilung, sondern neue Herausforderung

Verwandlung und Entwicklung sind zentrale christliche Motive. Starre Rollenverteilungen können also nicht Inhalt einer christlichen Ehe sein.

In der Trauung der Christengemeinschaft bekommen Mann und Frau je eine spezifische Herausforderung aufgezeigt: sie werden zueinander – und zu Christus – in eine neue Dynamik geführt. Dabei geht es nicht darum, wer „die Hosen anhat“, sondern wie die eigene Beziehung zu Christus in die Beziehung zum Ehepartner hereinleuchtet.

Männer leuchten zwar oft gern mit eigenen Ideen voran. In religiösen Angelegenheiten überlassen sie aber eher Frauen die Initiative, die da häufig vorangehen. In der Trauung wird diese Dynamik genau umgekehrt: Beide sollen die eigene Beziehung zum Licht des Wiedererstandenen aufsuchen. Mit diesem Licht – nicht mit seinem eigenen – soll nun der Mann der Frau voranleuchten (nicht vorangehen!). In diesem Licht – dem Licht des Christus, das in ihr selber leuchtet – soll die Frau dem Mann folgen. Der Mann soll einen Weg sichtbar machen, den er nicht selbst bestimmt; die Frau soll lernen, sich in ihrer eigenen religiösen „Leuchtkraft“ einem Anderen anzuschließen.

Es geht um die geistige Beziehung zueinander. Völlig neue Herausforderungen werden eröffnet – gerade so, wie es nicht alten Rollenvorstellungen entspricht.

Silberne und goldene Trauung

Das einmal gesprochene Ja vor dem Altar ist der Entschluss, immer wieder neu die gegenseitige Bejahung zu leben und zu tun. Dieses Ja kann nach 25 (Silber) und nach 50 Jahren (Gold) auch vor dem Altar erneuert werden.

Nach 25 Jahren geht es darum innezuhalten und wie das reflektierende Silber zurückzublicken. Häufig ist dies auch biografisch eine Wende. Da kann es Kraft geben, bewusst auf einen neuen Abschnitt zuzugehen und die Gemeinsamkeit neu zu bejahen.

Nach 50 Jahren kann zurückgeblickt werden auf die Früchte der Lebensgemeinschaft. Was künftig gemeinsam gelebt wird, kann wie das sonnenartige Gold über die beiden Menschen hinausstrahlen für die ganze Menschheit.

Vorbereitung auf die Trauung

Eine Trauung vor dem Altar des Christus ist ein so besonderer Schritt, dass sie durch mehrere Gespräche mit einem Priester sorgfältig vorbe-

reitet werden sollte. Bei solchen Gesprächen kann es darum gehen, Anregungen zu bekommen, wie die Ehe lebendig gehalten und wie mit Krisen umgegangen werden kann. Genauso wichtig ist aber, dass sich sowohl der Priester als auch das Brautpaar auf diese konkrete Trauung einstimmen. Das Ritual ist zwar immer gleich, aber jede Ehe, jede Lebensgemeinschaft ist einmalig. Auch die Trauzeugen sollten frühzeitig in die Vorbereitung einbezogen sein, damit es nicht ein bloßer formaler Akt wird.

Die Trauung und die Menschenweihehandlung

Die Trauung ist der Beginn eines gemeinsamen Weges, einer „Lebensgemeinschaft“. Wird dieser Weg vor dem Altar des Christus bejaht, dann liegt es nahe, dass er die Beiden immer wieder vor diesen Altar führt. Zwei Menschen, die ihre Gemeinsamkeit in der Menschenweihehandlung* mit dem Abendmahl verbinden, können damit nicht nur die eigene Ehe nähren und stärken. Sie lassen zugleich der Gemeinschaft, aus deren geistiger Kraft ihre Ehe gesegnet wurde, neue Kraft zuströmen.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2009

* Über die Menschenweihehandlung gibt es ein eigenes

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Trauung

*Frau und Mann –
die Polarität, in deren
Mitte der Mensch
erscheinen kann*

Eine kurze Einführung

Der Vorgang des Sterbens ist in der Vorstellung vieler Menschen mit Angst behaftet und heute weitgehend aus unserem Alltag ausgeklammert. Nur die wenigsten Menschen sterben zu Hause und im Kreis der Familie. Und viele Lebende haben noch nie einen Verstorbenen gesehen.

Sterben ist die Erfahrung, alles zurückzulassen, was keinen Bestand hat und vielleicht bisher einen wesentlichen Halt gab.

Was gibt es im Zugehen auf den Tod zu bedenken, und was ist der Sinn kultischer Handlungen in der Nähe des Sterbens?

Wozu Rituale beim Sterben?

Wie die Geburt eines Menschen, so ist auch sein Tod ein heiliger Augenblick, der menschlichen Beistand erfordert. Es braucht Sachkenntnis und Befähigung, wenn dieser Beistand hilfreich sein soll.

Eine Hebamme, die eine Geburt begleitet, muss Kenntnis haben vom Innern des menschlichen Leibes. Und sie muss die Herausforderungen kennen, die das Neugeborene nach der Geburt unter den neuen, völlig veränderten Bedingungen erwarten.

Wer einen Menschen beim Sterben wirksam begleiten will, muss Kenntnis haben von den inneren Verhältnissen der menschlichen Seele und ihrem Weg außerhalb des Leibes. Und er muss die Herausforderungen kennen, die den Verstorbenen nach dem Tod unter den neuen, völlig veränderten Bedingungen erwarten.

Die sakramentalen Handlungen für den Sterbenden sind nicht als schöner „Brauch“ zu verstehen. Sie sind eine konkrete Hilfe, die sich wie eine gute Geburtshilfe aus den Bedingun-

gen der Sache selbst ergibt. Sie werden von einem Priester vollzogen, der durch die Weihe* für solche Handlungen befähigt ist.

Die begleitenden Handlungen um das Sterben

In der Begleitung des Sterbenden sind in der Christengemeinschaft sechs kultische Handlungen möglich. Im Zugehen auf den Tod:

Das Beichtsakrament*

Das Abendmahl*

Die Letzte Ölung

Nach dem Tod:

Die Aussegnung

Die Bestattung (Trauerfeier)

Die Totenweihehandlung

Die Beichte und das Abendmahl – Bejahen und Loslassen in einem

Will man die Biografie, die ja oft als unvollendet erlebt wird, wirklich loslassen, dann zeigen sich manchmal Hürden: Ich kann mich nicht „entscheiden“, weil ich kein klares Verhältnis zu diesem Leben habe: manches ist noch ungeklärt, es gibt noch Knoten zu lösen oder einen Dank auszusprechen.

In dieser Situation kann die Beichte* in ihrer neuen Form eine entscheidende Hilfe sein. Sie hat nicht das Ziel, von außen Bewertungen zu geben oder Entscheidungen abzunehmen. Sie kann die Kraft geben, selbst ein klareres Bild vom eigenen Leben zu gewinnen. Auch das Unfertige kann leichter bejaht und losgelassen werden, wenn in der Skizze das Kunstwerk erkennbar wird.

Im anschließenden Abendmahl* kann sich diese Beziehung vertiefen: was ich angesehen und losgelassen habe, kann mir verwandelt in Brot und Wein zur Stärkung, zur „heilenden Ar-

zenei“ werden. Am Sterbebett wird nicht ein vollständiger Gottesdienst gefeiert. Der Priester bringt von der morgendlichen Menschenweihehandlung* etwas von dem verwandelten Brot und Wein mit und reicht die Kommunion mit den dazugehörigen Gebeten.

Die Letzte Ölung als Entscheidungshilfe

Es ist eine Kunst, sich zu verabschieden. Wenn man sich für lange Zeit von einem Menschen trennen muss, dann hilft es manchmal, ihn zu umarmen. Das Loslassen wird einfacher, wenn man sich vorher noch einmal verbinden darf.

Alle Sakramente haben den Charakter, mit dem Leib zu verbinden, auf die Erde zu bringen. Auch der Vollzug der Letzten Ölung bedeutet nicht, einen Menschen „wegzuschicken“. Sie hilft, den Leib noch einmal zu ergreifen, so dass der Sterbende von sich aus leichter loslassen kann. Diese „Umarmung“ kann aber auch eine Hilfe sein, sich klarer zu entscheiden: Gehe ich, oder verbinde ich mich wieder? Nicht selten bessert sich der Zustand eines Sterbenden nach der letzten Ölung noch einmal.

Nach einer langfristigen Genesung kann dieses Sakrament zu einem späteren Zeitpunkt erneut vollzogen werden.

Der Vollzug der Letzten Ölung

Am Sterbebett spricht der Priester das Hohepriesterliche Gebet, das große Gebet des Christus für die Menschen (Joh. 17). Anschließend salbt er den Sterbenden mit geweihtem Öl: mit dieser Substanz, die vorher gesegnet wurde mit der Kraft, „liebe-geneigt“ zu machen, wird ihm über jedem Auge und auf der Stirn jeweils ein Kreuz gezeichnet, ein Tor in die himmlische Welt. Indem das „hei-

* Zur Priesterweihe, zur Beichte und zum Abendmahl (Menschenweihehandlung) gibt es eigene Faltblätter.

lende Öl“ zart in den Leib einzieht, kann das stärkende Leben des Christus in die Seele einziehen. Er wird der Begleiter beim Durchgang durch den Tod.

Ein sterbender Mensch hat meist nur wenig Kraft. Die Letzte Ölung dauert nur wenige Minuten und spricht den Menschen in sehr verdichteter, stärkender Form an. Ein Ministrant begleitet die Handlung.

Die Aussegnung – ein Wegweiser nach dem ersten Lebensrückblick

Menschen, die für kurze Zeit klinisch tot waren und von ihren Erlebnissen berichten, schildern alle einen Rückblick auf ihr Leben. Vor dem Tod konnte im Beichtgespräch eine gute Vorbereitung stattfinden auf diesen „natürlichen“ Rückblick, der nun etwa die ersten drei Tage nach dem Tod ausfüllt. Während dieser Tage können Angehörige und Freunde den Verstorbenen begleiten durch den Blick auf das Leben des Christus, indem sie das Evangelium lesen. Eine solche Totenwache ist nicht nur ein Beistand für den Verstorbenen. Sie kann auch den Hinterbliebenen erleichtern, einen neuen Bezug zu ihm zu finden und loszulassen.

Nach Ablauf dieser Tage verblasst das große Lebensbild vor den Augen des Verstorbenen. Nun kann die Aussegnung vollzogen werden, die erste „Geburtshilfe“ in die andere Welt: in einer kurzen rituellen Handlung am Sarg wird der Seele aufgezeigt, dass ihr Weg nun weitergeht in der Welt des „Seelenseins“. Die Anwesenden begleiten diesen Übergang.

Die Bestattung – die Übergabe des Leibes an die Elemente

Nach der Aussegnung wird der Sarg geschlossen. Jetzt kann der Leichnam den irdischen Elementen übergeben werden. Wird eine Erdbestattung gewünscht, dann wird das Bestat-

tungsritual am Grab gefeiert. Bei einer Feuerbestattung findet die Trauerfeier vor der Verbrennung statt, in der Regel im Krematorium.

Der Verstorbene, dessen Seele sich schon aus dem Leib gelöst hat, wird in einem Rückblick auf sein Leben durch den Priester eingeladen, noch einmal gegenwärtig zu sein vor dem Bewusstsein der Anwesenden. Jetzt, wo seine äußere, sichtbare Gegenwart endgültig losgelassen werden muss, wird das Augenmerk der Hinterbliebenen auf seine unsichtbare, aber geistig wahrnehmbare Gegenwart gelenkt.

Die Totenweihehandlung

Jede Menschenweihehandlung* bezieht die Verstorbenen mit ein. Tritt ein Mensch neu in diese Welt der Verstorbenen, dann wird er am Anfang einmal besonders in die Weihehandlung einbezogen. Es wird an einem Samstag (frühestens nach der Bestattung) eine Totenweihehandlung gefeiert, in der der Weg des Verstorbenen in Beziehung gebracht wird zum Gebetsstrom der Gemeinde. Mit dieser Handlung wird eine weitere Hilfestellung für die Neuorientierung nach dem Tod gegeben. Er kann sich ganz einlassen auf die nachtodliche Welt, ohne die Beziehung zu den Lebenden zu verlieren.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2010

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die letzte Ölung und die Sterbesakramente

*Ja zum Leib und
ja zum Sterben*

Eine kurze Einführung

Früher war der Priester innerhalb der Gesellschaft eine besonders angesehene, herausgehobene Person. In allen Fragen der Lebensführung wurde seine Anweisung erbeten und akzeptiert. Eine Beziehung zu Gott war ohne ihn nicht denkbar.

Heute ist Religion eine sehr individuelle Angelegenheit geworden. Die Beziehung zu Gott hat sich so vielfältig entwickelt wie die Menschen. Das gilt auch für die christliche Religion.

Christus wendet sich an die Freiheit und Entwicklungsfähigkeit des Menschen. Gerade in einer christlichen Kirche darf es also keinen Rückschritt geben. Dass es in der Christengemeinschaft Priester gibt, mag vor diesem Hintergrund zunächst überraschen. Was kann heute, wo jeder Mensch seinen eigenen religiösen Weg sucht, die Aufgabe eines Priesters sein?

Wozu braucht es heute Priester?

Jeder Mensch kann beten lernen und eigene Formen des Gebetes suchen. Wer selbst betet, kennt die Empfindung, dass das Beten unterschiedlich „gelingt“, aber auch, dass die Kraft eines Gebetes sich noch steigern kann, wenn mehrere Menschen gemeinsam beten.

Es bleibt die Frage, ob das Gebet bloß dem eigenen Wohlbefinden dient, oder ob es über die eigene Empfindung hinaus tatsächlich wirksam ist. Soll das Gebet die Verwandlung von Substanz (Brot und Wein) bewirken und sich zum Sakrament verdichten, dann darf die Kraft dieses Gebets nicht ausschließlich von der momentanen persönlichen Fähigkeit der Anwesenden abhängen.

Durch die Priesterweihe stellt ein Mensch seine ganze Arbeitskraft lebenslang in den Dienst des Christus. Dadurch bekommt er – weit über seine persönlichen Fähigkeiten hinaus – die Möglichkeit, am Altar Sakramente zu vollziehen. Er wird dadurch kein besserer Mensch. Sondern er stellt sich einem geistigen Geschehen zur Verfügung um zu ermöglichen, dass die individuellen religiösen Wege sich zum Sakrament verdichten können.

Das Priesterkreuz und die drei Aufgabenfelder des Priesters

In der Menschenweihehandlung* haben die Anwesenden mehrfach die Möglichkeit, sich über Stirn, Kinn und Brust zu bekreuzigen. Gleichzeitig macht der Priester ein großes Kreuz, das von einem Kreis umschlossen ist. In der Priesterweihe, die in den Verlauf der Menschenweihehandlung eingewoben ist, bekommt der werdende Priester zum ersten Mal dieses Kreuz eingeschrieben – ein Bild für die drei priesterlichen Aufgaben:

1. Die Senkrechte von oben nach unten: den Menschen das Evangelium verkünden; 2. die Waagrechte: mit den Menschen sakramentale Handlungen vollziehen; 3. der Kreis um die Mitte: seelsorgerlich zu den Menschen Beziehung pflegen. Was bedeutet das konkret?

Verkündigung – die Himmelsbotschaft vermitteln

Die erste Aufgabe scheint einfach zu sein, denn wer lesen kann, kann auch das Evangelium vorlesen. Mit Verkündigung ist aber gemeint, dass sich im Sprechen des Priesters etwas Göttliches mitteilen soll. Was vom Himmel als geistige Botschaft kommt, soll er den Menschen als lebendige Kraft vermitteln.

* Zur Menschenweihehandlung gibt es ein eigenes Faltblatt.

Vor der ersten Verkündigung innerhalb der Priesterweihe wird ihm die Stola um den Hals gelegt und vor seiner Brust gekreuzt: Was vom Himmel als „Eu-Angelion“ (Engel-Botschaft) herabströmt, soll durch das Herz des Priesters gehen und für die Menschen hörbar werden. Was Gedanke und Wort ist, soll Lebensstrom werden.

Sakramente vollziehen – Gottes Tat und Menschentat in einem

Die zweite Aufgabe betrifft ein Ideal, das jeder Mensch haben kann: dass in jeder Tat auch Gott tätig sein möge. Damit am Altar diese Hoffnung verlässliche Wirksamkeit werden kann, wird der werdende Priester mit geweihtem Öl gesalbt: mit dieser Substanz, die vorher gesegnet wurde mit der Kraft, „liebegeneigt“ zu machen, wird auf die Stirn und auf die Handrücken ein Kreuz gezeichnet und dreimal der Scheitel berührt. Öffnungen zur göttlichen Welt werden angelegt, durch die das Handeln des Christus in das priesterliche Handeln einfließen kann.

Dann bekommt der werdende Priester die Kasula übergelegt, das zentrale kultische Gewand, das seitlich offen ist. Er wird überkleidet mit einer Befähigung, die über seine persönlichen Fähigkeiten hinausweist. Und die Hände werden frei, um Taten zu verrichten, in denen göttliche Kräfte wirken.

Priester werden aus der Bejahung durch Andere

Die ersten Christen nannten sich „die auf dem Wege sind“. Wer Priester wird, muss sich zu dem Lebensgefühl erziehen, niemals fertig, sondern immer am Anfang, auf dem Wege zu sein. In der Priesterweihe wird er angesprochen als: „Du, ein Werdender“.

Außerdem muss der Priester ein Bewusstsein davon haben, dass er etwas tut, was nie-

mand alleine und aus sich selbst tun kann. Um als Priester wirken zu können, braucht es dreifachen Rückhalt: durch die göttliche Welt, durch die Menschen und insbesondere durch die Priesterschaft.

Diese Notwendigkeit findet im Anschluss an die Salbung ihren Ausdruck, wenn der werdende Priester dreimal bejaht wird: von dem, der die Weihe vollzieht, vom Ministranten und zuletzt durch alle anwesenden Priester hinter ihm mit einem kräftigen „Ja, so sei es“.

Seelsorge – Christus dienen heißt den Menschen dienen

Die dritte Aufgabe ist die seelsorgerliche Beziehung zu den Menschen. Sie ersetzt nicht die Fürsorge und karitative Tätigkeit anderer Menschen untereinander. In der Seelsorge geht es vielmehr darum, die geistige Dimension jedes einzelnen, unverwechselbaren Schicksals zu suchen und zu unterstützen.

Gegen Ende der Weihe wird um die versammelten Priester mit dem Kelch ein Kreis geschritten und so ein Innenraum erzeugt. Aus dieser Mitte wird der Priester zu den Menschen ausgesandt. Er bekommt die Aufgabe, „das eigene Sein in Beziehung zu setzen zum Sein der Gemeinde“. Es geht also nicht um bloße Beratung. Es geht um existenzielle Beziehung zu den Menschen mit ganzem Herzen – bei vollständiger Achtung der Freiheit des Anderen. Diese spannungsreiche Aufgabe leistet der Priester nicht allein aus seiner persönlichen Kraft, sondern aus der Kraft der Priestergemeinschaft, aus einer geistigen Mitte.

Jedem Menschen dort zu helfen, wo er seinen eigenen Weg geht, ohne diesen von außen vorzugeben – das ist das Anliegen der Seelsorge in der Christengemeinschaft. In der Beichte* kann sich dieser Weg zum Sakrament verdichten.

* Über die neue Beichte gibt es ein eigenes Falblatt.

Hierarchie

Die göttlichen Wesen, wie sie in der Bibel genannt werden (Engel, Erzengel u.s.w.), stehen in einer „heiligen Ordnung“, einer „Hierarchie“ zueinander. Dadurch können sie geistig zusammenwirken. Eine Gemeinschaft, die aus den Kräften dieser göttlichen Welt arbeiten will, braucht auch eine solche Ordnung, damit sich im Zusammenwirken Sakramente ereignen können.

Innerhalb dieser Ordnung trägt jeder Priester Bewusstsein und Verantwortung für seine Gemeinde vor Ort, einige jeweils für eine ganze Region (die „Lenker“), wenige für die gesamte Christengemeinschaft (drei „Oberlenker“, von denen einer das Amt des „Erzoberlenkers“ innehat). Mit der Übernahme solcher Ämter wächst die Verantwortung, nicht aber das Ansehen, die Macht oder der wirtschaftliche Status eines Priesters.

Alle Priester sprechen den Lenkern und Oberlenkern die Aufgabe zu, sie an einen Arbeitsort zu entsenden. Dadurch kann vor den Menschen und der göttlichen Welt gewährleistet werden, dass in allen Gemeinden die Sakramente kontinuierlich gefeiert werden können.

Die Priesterweihe wird stehend empfangen. Priesterinnen und Priester sollen sich nicht einer Institution unterordnen, sondern sich aus eigener, wacher Verantwortung in ihre Aufgabe stellen.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2010

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Priesterweihe

*In jedem Menschen
Gott dienen*

Eine kurze Einführung

Ein neugeborenes Kind ist von Natur aus – auch ohne jede Konfession – religiös: jedem Eindruck, jedem Erlebnis, jedem Menschen gegenüber ist es vollständig offen hingegeben. Es ist eins mit der Umgebung.

Erst allmählich grenzt es sich dagegen ab, es beginnt „Nein“ zu sagen, will alles „selber“ machen u.s.w. Trotzdem bleibt etwa bis zum Schulbeginn noch etwas von dieser hingebungsvollen Offenheit erhalten.

Der Gottesdienst, wo das Kind vor den Altar tritt, wo es sich der göttlichen Welt gegenüber stellt, beginnt in der Christengemeinschaft aber erst mit dem Schulalter.

Wie ist diese „Sonntagshandlung für die Kinder“ gestaltet und was ist der Sinn dieser kleinen, schönen, konzentrierten Feier?

Einen Raum der Stille betreten

Es ist gesund und wichtig, dass Kinder sich viel bewegen können, spielen und toben, Freude und Lärm ausleben dürfen. Für ihre seelische Gesundheit brauchen sie aber auch Ruhe und Stille.

In der Sonntagshandlung lernen die Kinder, wie innerlich erfüllte Stille entstehen kann. Wenn sie den Kirchenraum betreten, werden sie an der Schwelle von einem Ministranten im Festgewand empfangen. Indem die Kinder dort innehalten, erleben sie nicht nur eine äußere Schwelle, sondern eine innerliche: Jetzt betrete ich einen geistigen, einen seelischen Raum.

Die Stille ist kein Selbstzweck. Sie ist ein Atemzug nach innen, bevor die Kinder wieder nach draußen gehen und spielen und laufen.

Allein und in Gemeinschaft beten

Durch die christlichen Feste haben die Kinder bis zum Schulbeginn nicht nur von Gott gehört, sondern schon selbst etwas von ihm erlebt: Im Bild des Weihnachtsbaumes mit den Kerzen haben sie erlebt, wie in der heiligen Nacht in der Dunkelheit der Natur das Himmelslicht neu zu leuchten beginnt; im Bild der Ostereier haben sie erlebt, wie zu Ostern die ganze Natur geheimnisvoll erfüllt wird mit der Kraft der Auferstehung, durch die neues Leben, neue Ernährung möglich wird. Religiöse Ereignisse sind durch die Festgestaltungen zu Erlebnissen geworden, die stärker sind als jede abstrakte Erklärung.

Vielleicht haben die Kinder auch erfahren, indem sie vor dem Essen und Schlafengehen gebetet haben, wie die Welt, die Natur und wir selbst von Gott durchpulst und durchlebt sind.

Zu Hause oder allein zu beten ist die eine Seite der Religion. Noch eine größere Kraft kann das Gebet bekommen, wenn es von Zeit zu Zeit mit dem Gebet anderer Menschen vereint wird. In der Sonntagshandlung beginnen die Kinder zu lernen, wie man sich außerhalb des Familienzusammenhanges gemeinsam mit anderen Menschen Gott zuwenden kann.

Christus – der Gottesgeist, der die Natur durchlebt

Wenn die Kinder in die Sonntagshandlung kommen, begegnen sie dort in neuer Art etwas Vertrautem. Sie haben ja bereits eine Beziehung zu Gott: sie haben ihn (mehr oder weniger unbewusst) in der Umwelt, der Natur, in den Menschen, den Eltern wahrgenommen.

In der Sonntagshandlung finden sie diese Erfahrung wieder. Sie hören von dem „Gottesgeist“, der „in Stein, Pflanze und Tier“ genauso lebendig und wirksam ist wie in allen Menschen. Aber nun wird er zum Gegenüber: Über dem Altar ist ein Bild zu sehen, das den Aufer-

standenen zeigt, das menschliche Antlitz des Gottesgeistes, auf das der Priester hinweist. Indem die Kinder vor dem Altar stehen und gemeinsam mit dem Priester beten, erheben sie sich innerlich zu diesem Gottesgeist.

Sterben und neu Leben – das kindliche Verhältnis zum Tod

Christus erscheint in der Sonntagshandlung nicht nur als der Gott, der die lebendige Welt erfüllt, sondern auch als der liebevolle Vermittler zwischen Leben und Sterben.

Die Kinder, die bis zur Pubertät noch eine selbstverständliche Verbindung zum Himmel haben, haben auch noch ein anderes Verhältnis zum Sterben als die Erwachsenen. Der Tod ist für sie – wenn es ihnen nicht von außen anders entgegengebracht wird – noch nichts Bedrohliches, sondern eher ein Übergang in eine vertraute Welt, in der sie vor der Geburt waren.

So wird der leidvolle Kreuzestod des Christus, der eigentlich erst mit der Konfirmation* zum Thema wird, in der Sonntagshandlung noch nicht namentlich genannt. Vielmehr ist Christus derjenige, der alles Lebende in den Tod geleitet, dass es neu zum Leben finden kann, und der alles, was nicht lebendig ist, dem Leben zuführt, so dass es den Zugang zur göttlichen Welt finden kann. Tod und Sterben werden in der Sonntagshandlung als Teil des Lebens angesprochen in einer Form, die Kindern entspricht.

Christus – der Lehrer der Menschen-Liebe

Die Liebe wird den Kindern als die zentrale Kraft des Christus beschrieben, die in jedem menschlichen Zusammenleben wirksam ist,

* Zur Konfirmation gibt es ein eigenes Faltblatt.

die alles Lernen, Leben und Arbeiten erst möglich macht. „Pflichtbewusstsein ohne Liebe macht verdrießlich“, sagt Laotse. Ohne Liebe wird das menschliche Dasein „öde und leer“, heißt es in der Sonntagshandlung – eine Tatsache, die jeder erleben kann. Es wird aber auch gezeigt, dass die Liebe der Menschen zueinander alle Menschenarbeit belebt. Christus selbst ist der „Lehrer der Menschenliebe“.

„Ich will ihn suchen!“

Die Kinder sind nicht nur Zuhörer und Zuschauer der Feier, sondern sie sind aktiv einbezogen. Sie beten gemeinsam, und der Priester geht zu den Kindern, wendet sich jedem individuell zu, reicht ihm die Hand und spricht zu ihm, dass der Gottesgeist mit ihm sein wird, wenn es ihn sucht. Jedes Kind gibt darauf die gleiche Antwort: „Ich will ihn suchen.“

Dieser immer gleiche Zuspruch in immer derselben Formulierung kann auf den ersten Eindruck fremd wirken, vielleicht sogar steif. Der Satz: „Ich will ihn suchen“ ist aber keine Formalität. Es ist das einfachste, tiefste christliche Bekenntnis – eben nicht: „Ich gehöre dazu“, oder gar: „Ich bin ein besserer Mensch“, sondern: „Ich will mich entwickeln, ich will einen Weg gehen, meinen eigenen Weg, auf dem Christus mich begleitet, auf dem der Gottesgeist mit mir ist.“

Die Beziehung zu Christus, zum Gottesgeist, ist nicht ein passiver Zustand oder ein vages Gefühl, sondern eine Tätigkeit, ein Weg, eine Suche.

Das Evangelium – die Geschichte vom Wirken des Gottesgeistes

Jeden Sonntag hören die Kinder einen anderen Abschnitt aus dem Leben und der Wirksamkeit des Christus: Er spricht von der Wirklichkeit der göttlichen Welt und lehrt die Menschen, die Erde und die Himmelswelt zu verstehen; Men-

schen, die aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und geächtet sind, gibt er die Kraft, sich wieder mit ihrem Schicksal zu versöhnen; er heilt die Kranken und fügt den versehrten Leib wieder zu einer heilen Einheit. Bei der Auswahl dieser Lesungen wird der Leidenstod Christi noch ausgespart.

Indem die Kinder das Evangelium, die „Engels-Botschaft“ hören, bekommen sie eine Beziehung zu Gott als einem Wesen, das als Mensch auf die Erde gekommen ist, hier gelebt hat und seither mit ihr verbunden ist.

Die Sonntagshandlung als Vorbereitung auf die Konfirmation

Die Konfirmation, auf die die Kinder mit vierzehn Jahren zugehen, wäre ohne Übung und Vorbereitung als rituelles Ereignis eine Überforderung. Einen Teil dieser Vorbereitung auf die Konfirmation kann der Unterricht leisten. Die Kinder sollen dort nicht bloß Wissen vermittelt bekommen, sondern seelisch auf das Ereignis eingestimmt werden. Auch der beste Unterricht kann aber nie die religiöse Übung, das gemeinsame Gebet vor dem Altar ersetzen.

In der Sonntagshandlung bekommen die Kinder die beste Vorbereitung auf die Konfirmation. Sie bekommen ein selbstverständliches, unbefangenes Verhältnis zur Stille, zu einem Ritual, zur Begegnung mit dem Priester vor dem Altar.

Kontakt

Die Christengemeinschaft Stuttgart-Sillenbuch/Riedenberg

– Pauluskapelle –
Schemppstr. 50
70619 Stuttgart
Tel.: 0711 – 472 473
Fax: 0711 – 25 38 209

Text: Claudio Holland 2008

Die Christengemeinschaft

Paulus-Kapelle

Die Sonntagshandlung für die Kinder

Die Beziehung des Kindes zum göttlichen Geist

Eine kurze Einführung